

die sie mir, ungeachtet ihrer vorigen Lebhaftigkeit, durch erneute Zurückhaltung und ablehnende Antworten ungemein erschwerte.

Nach einer Weile durchbrach jedoch die Sonne den Nebel, der sie bisher verhüllt hatte, und bog sich die Schöne plötzlich freudestrahlend mit den Worten zu mir: Ah, wie schön!

Sie forderte mich mit Auge und Hand auf, zum Wagen hinauszusehen, und indem ich ihr mit meinen Blicken in der angegebenen Richtung folgte, nahm ich seitwärts die in der Sonne erglänzende, gewaltige See, von der wir uns so eben abwendeten, so wie in geringer Entfernung über uns in den Lüften einen großen, kreisenden Steinadler wahr, durch dessen ausgespannte Schwingen die Sonne schien.

Wir genossen so lange wie möglich des selten schönen Anblicks, und als durch eine Wendung der Straße die See und der Adler uns unsichtbar geworden waren, sagte ich zu ihr: „Das ist ein gutes Omen! Wir werden unsere beiderseitige Reise glücklich beendigen. Sie sind ohne Zweifel schon längere Zeit als ich unterwegs?“

„Ich komme aus England,“ gab sie mir zur Antwort.

„Unmittelbar aus England?“ fragte ich nicht ohne Verwunderung, und wollte hinzufügen, wie sie sich dabei so weit vom rechten Wege habe verirren können? Sie unterbrach mich aber, meine Gedanken errathend, mit den Worten: sie habe einen Abstecher zu einer ihr befreundeten Familie in der Nachbarschaft der Seestadt, wo ich sie zuerst gesehen, gemacht, und erzählte mir nun unaufgefordert so viel von sich und ihren Verhältnissen, als ich in den hier nachstehenden Worten zusammenfasse.

Sie hieß Donna Imagina, war aus Sevilla gebürtig und gehörte einer edlen andalusischen Familie an, deren carlistische Gesinnungen sie schon seit langer Zeit ins Unglück gestürzt hatten. Von erster Jugend demzufolge genöthigt, für sich selbst zu sorgen, hatte sie als Tänzerin ihren Unterhalt zu gewinnen gesucht und war, noch nicht zwanzig Jahre alt, bei der italienischen Oper in London als erste spanische Tänzerin engagirt worden. Als solche machte sie zur Zeit eine Kunstreise nach St. Petersburg und gedachte unterwegs auch auf deutschen Bühnen ihre Talente zu zeigen. Zu

Bekräftigung dessen, was sie mir von ihrer Künstler-Laufbahn Vortheilhaftes sagte, suchte sie mir auch aus ihrer Reisemappe allerlei aus englischen Zeitungen geschnittene Blätter mit Beurtheilungen ihres Tanzes hervor, die ihres höchsten Lobes einstimmig voll waren.

Wir waren im Laufe dieser Mittheilungen bald mit einander bekannt geworden, und ihr anfängliches Mißtrauen hatte sich in eine lebenswürdige Vertraulichkeit umgewandelt. Ich war mir dessen wahrhaftig bewußt, was man im allgemeinen von dem Charakter einer Tänzerin bei der italienischen Oper in Paris und London zu erwarten hat, und legte ihr bei jedem Schritte unserer Unterhaltung eine Schlinge, um mir irthal die Wahrheit einzufangen. Nichtsdestoweniger verrieth ihr Betragen nur feines Anstandsgefühl und südländische Unbefangenheit, ohne jede Spur von Biederkeit.

Sobald wir uns der Hauptstadt näherten, in der sie keine Menschenseele kannte, bat ich sie, meine Dienste in allen Angelegenheiten anzunehmen, wo sie ihrer Unbekanntschaft mit Stadt und Land ersprießlich sein könnten, und deutete ihr auch bei der Gelegenheit meine Verwunderung an, sie in ihren Verhältnissen eine Reise in fremde Länder, wie vornehmlich die ihr bevorstehende nach Rußland, ohne alle Begleitung unternehmen zu sehen.

Sie gab mir zur Antwort, sie habe wohl eine Begleiterin oder Tante aus Spanien mit nach England gebracht; dieselbe sei aber seitdem in London erkrankt und habe ihre jetzige Reise nicht mit unternehmen können.

„D'ailleurs, Monsieur,“ fuhr sie mit ihrer allertliebsten spanisch-französischen Aussprache fort: „je n'aime pas du tout les mères de coulisses, je n'en sais que faire. Elles ne sont, voyez vous, qu'une espèce de parasol moral, dont je n'ai pas besoin.“

Ich war gleich sehr von der scharfen Genialität, wie von der gesellschaftlichen Freiheit dieser Antwort überrascht und wußte ihr nichts Anderes darauf zu sagen, als daß ich ihr ins Gesicht lachte.

„Ich gebe Ihnen vollkommen Recht,“ fügte ich hinzu, nachdem sie ganz unbefangen mit in mein Lachen eingestimmt hatte; „denn da zuverlässig keine männliche Sonne heiß genug ist, um Ihnen